

Slave, in: H.L. Gates Jr. (Hg.), *Six Women's Slave Narratives* (New York); (zuerst veröffentlicht: London 1831) 7.

⁷ M.B. Chesnut, *A Diary From Dixie* (Cambridge 1961) 21f.

⁸ J.L. Gwaltney, *Drylongso* (New York 1980) 150.

⁹ K.Y. Scott, *The Habit of Surviving* (New Brunswick/London 1991) 30.

¹⁰ C.A. Bean, *Women Murdered by the Men They Loved* (New York 1992) 44.

¹¹ Diese Kontroverse erhielt ihren Namen durch das Pseudonym des Autors: Ariel.

¹² Für den vollständigen Text der Ariel-Kontroverse und anderer anti-schwarzer Literatur während dieser Zeit vgl.: J.D. Smith, *Anti-Black Thought 1863-1925*, Bd. 5 u. 6 (New York).

¹³ A.a.O. 20.

¹⁴ A.a.O. 22f.

Aus dem Amerikan. übers. von Wolf-Elmar Schmidt M.A.

DELORES S. WILLIAMS

z.Zt. Professorin für Theologie und Kultur am Union Theological Seminary in New York. Sie ist auch schriftstellerisch tätig (Lyrik und Kurzgeschichten). Ihre jüngste Veröffentlichung ist: *Sisters in the Wilderness. The Challenge of Womanist God Talk*. Anschrift: Union Theological Seminary, 3041 Broadway, New York, NY 10027, USA.

Mary John Mananzan Weibliche Sozialisation: Frauen als Opfer und Mittäterinnen

Einleitung

Unterdrücktes Bewußtsein hat ein ständig wiederkehrendes Merkmal: Ihm fehlt das Bewußtsein, daß es unterdrückt wird. Für die Unterdrückten entsteht daraus ein Teufelskreis, indem sie ihr eigenes Unterdrücktsein weiter hinnehmen, und das auf ihre besondere Art und Weise. Das gilt namentlich für solche Frauen, die ihre eigene Unterdrückung so sehr verinnerlicht haben, daß sie nicht mehr nur Opfer sind, sondern, ohne es zu merken, an der fortdauernden Diskriminierung, Unterordnung und Ausbeutung von Frauen teilnehmen. Ich möchte jedoch diese Behauptung gleich zu Anfang von der Gewohnheit trennen, den Opfern die Schuld zuzuweisen. Die

Sozialisation von Frauen zu erörtern, heißt nicht, ihnen die Schuld zuzuschieben, sondern zu erklären, wie sie ohne Selbstverschulden so konditioniert wurden, daß sie für ungerechte Behandlung anfällig sind. Und da ihnen das Bewußtsein fehlt, das sie die ungerechte Behandlung zu erkennen erlaubt, übertragen sie diese Neigung wieder auf die nächste Generation. Aber bevor ich das theoretisch zu erörtern beginne, empfiehlt es sich, zunächst von Frauen erlebte Geschichten zu betrachten.

Geschichten von Frauen

1. Diding

Diding ist eine Bäuerin, die von der süd-philippinischen Insel Leyte stammt. Sie hörte von der Organisation für Bäuerinnen, der AMIHAN, und trat ihr bei. Auf einer der Konferenzen der Organisation war die Landesvorsitzende von GABRIELA geladen, um in der Ansprache die Leitgedanken ihrer Organisation vorzustellen. In der Mittagspause traf sie auf Diding, die sich zur Erholung in eine Ecke zurückgezogen hatte. Sie fragte sie: «Diding, jetzt, da du Mitglied der AMIHAN bist, hat sich da etwas in deinem Leben geändert?» Diding erwiderte: «Oh ja, gewiß. Mein Mann

schlägt mich nicht mehr.» Als die Vorsitzende um eine genauere Erklärung bat, führte Diding näher aus: «Bevor ich Mitglied der AMIHAN war, glaubte ich, mein Mann habe das Recht, mich zu schlagen, wenn ich ihm während unserer Auseinandersetzungen widersprach. Jetzt weiß ich, daß er dazu kein Recht hat. Eines Tages habe ich mich ihm also gegenübergestellt und gesagt: «Du hast deine Menschenwürde, ich respektiere das. Aber auch ich habe meine Menschenwürde. Du mußt sie respektieren. Und seitdem hat er mich nicht mehr geschlagen.» Auch wohl, weil ich ihm gesagt hatte: «Solltest du mich je wieder schlagen, werde ich dich verlassen.»

2. Emma

Emma war dreizehn, als Pedro, ein dreißigjähriger verheirateter Mann, sie verführte. Weil sie glaubte, daß der Verlust ihrer Jungfräulichkeit sie minderwertig machte, erklärte sie sich bereit, als Mätresse bei ihm zu wohnen. Pedro ist ein sehr eifersüchtiger Mann und pflegte Emma daher immer im Haus einzusperren, wenn er zur Arbeit ging. Als Emma zum zweiten Mal schwanger war, wurde Pedro auf ihren Vermieter eifersüchtig und begann Emma zu schlagen. Er packte sie an den Haaren und knallte ihren Kopf entweder auf den Boden oder an die Wand. Eines Tages schlug er sie so heftig, daß sie drei der Vorderzähne verlor. Bei der Geburt des zweiten Kindes bedrohte Pedro während einer seiner üblichen Tobsuchtsanfälle Emma mit einem selbstgebastelten Gewehr, dem «sumpit», das mit Schrot geladen wird. Aus dem Gewehr lösten sich dann tatsächlich Schüsse, und 9 Schrotkugelchen bohrten sich in Emmas Oberschenkel. Sieben dieser Kugelchen wurden ihr unter Schmerzen herausoperiert, zwei steckten jedoch noch in ihrem Oberschenkelknochen. Emma wurde an das Krisenzentrum für Frauen verwiesen, wo sie zusammen mit ihren Kindern etwa ein Jahr lebte. Gegen Pedro wurde Klage erhoben. Dies war nicht das erste Mal, denn nachdem er die dreizehnjährige Emma verführt hatte, hatte ihn Emmas damaliger Arbeitgeber vor Gericht gezogen. Die Anklage wurde jedoch fallenge-

lassen, weil Emma sagte, daß sie ihn liebe und zu ihm ziehen werde. Nach dem einen Jahr im Krisenzentrum traf Emma Pedro bedauerlicherweise wieder. Abermals widerrief sie ihre Anklage und kehrte zu ihm zurück. Jetzt kommt und geht er, wann er will, und jedesmal, wenn er kommt, muß Emma mit ihm schlafen. Mit 25 Jahren ist Emma soeben zum vierten Mal Mutter geworden. Sie lebt in ständiger Angst vor Pedro. Wenn man sie fragt, warum sie ihn nicht verläßt, sagt sie, sie sei von den P 1500 (\$ 75) abhängig, die er ihr monatlich für den Unterhalt der Kinder zahlt. Außerdem fürchtet sie, daß, wenn sie noch einmal geht, er sie wieder suchen würde und dann ihre Kinder und sie töten könnte.

3. Fatima

Fatima ist Pakistani, Tochter eines Leibeigenen bei einem Großgrundbesitzer. Sie wurde nach einem Abkommen ihres Herren verheiratet – eine durchaus übliche Praxis in einem feudalistischen System. Das Paar hatte dann zwei Töchter. Der Mann aber schlug seine Frau regelmäßig, egal, ob er betrunken oder einfach schlecht gelaunt war. Fatima litt vierzehn Jahre, bis sie es nicht mehr aushielt. Eines Abends, nachdem ihr Mann sie besonders unbarmherzig geschlagen hatte, nahm sie ihre Töchter und flüchtete zu ihrem ehemaligen Herren. Er hieß sie willkommen und gab ihnen ein Dach über dem Kopf. Er hatte Fatima zuletzt als blutjunge Braut gesehen, und jetzt war sie zu einer schönen Frau herangereift. Eines Abends ließ er sie unter dem Vorwand rufen, Maßnahmen zur Beilegung ihrer Eheschwierigkeiten besprechen zu wollen, letzten Endes vergewaltigte er sie aber. Ihre ganze Welt brach über ihr zusammen, konnte sie doch nirgendwo hingehen. Da er also immer wieder nach ihr schickte, hatte sie keine andere Wahl, als seine Brutalität zu ertragen. Eines Tages sagte er dann, er werde ihren Mann rufen lassen, weil, so meinte er, dieser wohl wieder Vernunft angenommen habe. Der bloße Gedanke, zu ihrem Mann zurückzukehren zu müssen, erschreckte sie so sehr, daß sie beschloß, erneut mit ihren Kindern zu fliehen. So tauchte sie dann an der

Tür der Frau eines Großgrundbesitzers auf. Diese gutmütige Frau schickte sie alle zu einem Freund in einem anderen Teil des Landes. Dort lebt sie heute unter einem neuen Namen und mit einer neuen Identität.

Denken wir über diese Geschichten nach. Es tauchen je einige Fragen auf. Zum Beispiel: Warum glaubte Diding, ihr Mann habe das Recht, sie zu schlagen, wenn sie ihm widersprach? Warum glaubte Emma, sie sei jetzt, nachdem sie ihre Jungfräulichkeit verloren hatte, minderwertig? Warum kehrte sie wieder zu Pedro zurück? Antworten auf diese Fragen finden wir in der geschlechtsspezifischen Sozialisation von Frauen und Männern.

Das Patriarchat, Ursache aller Gewalt gegen Frauen

In antiken Gesellschaften wie z.B. bei Hebräern und Römern hatte das Oberhaupt der Familie, der Vater, ursprünglich das absolute Recht über alle Familienmitglieder. Als Patriarch gehörten ihm nicht nur Haus, Hof und Felder, Tiere und Sklaven, sondern auch Frau, Konkubinen und Kinder. In der Bibel lesen wir, wie es ein Vater fertigbrachte, den Bürgern der Stadt anstelle des Gastes die Tochter zur Vergewaltigung zu überlassen. (Ri 19,24) Obwohl beinahe alle Gesellschaften dieses «Recht des Besitzens» über einen Menschen heute nicht mehr anerkennen, wurzelt die Auffassung, Frauen seien Eigentum der Männer, nach wie vor im tiefsten Innern der Seele. Dies betrifft vor allem Frauen, die von ihren Männern abhängig sind. Dies zeigte sich mir besonders deutlich, als ein Vater, der wegen sexuellen Mißbrauchs seiner achtjährigen Tochter von der Polizei verhaftet worden war, sagte: «Sie ist mein. Ich habe sie gezeugt. Ich habe vor jedem anderen Recht auf sie.» Es ist das gleiche Gefühl vom «Recht des Besitzens», das den Mann glauben läßt, er könne Frau und Kinder schlagen. Dieses Gefühl muß auch irgendwie im Bewußtsein des Vergewaltigers stecken, wenn er glaubt, er habe das Recht, sich gewaltsam einer Frau bedienen zu können.

Was ist denn mit dem Recht, das Truppen einer erobernden Armee zu haben glauben, wenn sie Frauen der besiegten Nation verge-

waltigen? Von den Schlachten der Antike an bis zum bosnisch-kroatischen Konflikt mußten und müssen Frauen besiegtter Länder oder Völker die ganze schmachvolle Last ihrer Niederlage tragen, wenn sie von den Siegern vergewaltigt werden.

Das Patriarchat schafft zweifellos die Grundlagen, die es ermöglichen, daß Gewalt gegen Frauen fort dauert, wie im folgenden erklärt wird:

Das Patriarchat ist ein soziales System, das die Vorherrschaft von Männern unterstützt und bestätigt. Es bewirkt eine Konzentration von Macht und Privilegien in den Händen von Männern und führt somit unweigerlich zur Kontrolle über Frauen wie auch zu ihrer Unterordnung. Dies erzeugt eine soziale Ungerechtigkeit unter den Geschlechtern.

Dieses ungleiche Verhältnis von Macht, Privilegien und Ansehen stabilisiert das Patriarchat in der Gesellschaft. Es verleiht Männern Macht, Vorherrschaft und Vorteile gegenüber den Frauen und sagt vieles über die nach wie vor bestehende Gewalt aus. (Komitee, S. 48)

Wie kommt es nun, daß die ungerechte Behandlung von Frauen, selbst nachdem die Sklaverei von allen Nationen verurteilt worden ist, noch immer in tausend Formen existiert und toleriert oder doch für eine normale Sache gehalten wird, die einfach zu unserer Gesellschaft gehört? Dies führt uns zur Frage der alles durchdringenden andauernden Sozialisation von Männern ebenso wie von Frauen, die eine Änderung der Lage nicht zuläßt.

Sozialisation in der Familie

Die Familie ist der erste Ort, an dem das Kind wie durch Osmose bestimmte Normen, Ängste und Vorurteile verinnerlicht. Die Einstellung der Eltern, die Art und Weise, wie sie sich anderen gegenüber verhalten, ihre Ermahnungen und Verbote legen den Keim, der dann später zu Rassismus, Diskriminierung und Sexismus führt.

Schon im frühen Kindesalter wird dem Mädchen die Art, wie es sich zu verhalten hat, eingeprägt. Sie soll sich bedächtig, nicht auslassen und wild, benehmen. Irgendwie lernt sie, wie sie zu flirten hat und wie sie es

anstellt, daß sie besonders für das männliche Geschlecht attraktiv ist. Schon als Jugendliche lernt sie, daß sie für Männer anziehend zu sein hat, daß einen Märchenprinzen zu finden ihr Wunschtraum sein sollte und sie dann, sobald er sie küßt, bis an ihr Lebensende glücklich zusammenleben. Ihre Mutter und andere weibliche Verwandte dienen ihr dabei als Vorbild. Von ihnen lernt sie, daß Frauen den Männern ihren Willen lassen sollen, daß sie sich ihren Entscheidungen zu unterwerfen haben. Vielleicht erfährt sie dabei selbst den Preis, den sie zahlen muß, wenn sie nicht unterwürfig genug ist: verbale, psychische und physische Gewalt. Sie registriert, wie wenig Wert Männer auf die Meinung von Frauen legen und vielleicht sogar auch, wie Frauen heruntergemacht, ignoriert werden, zu gleicher Zeit aber ihr Vorhandensein als selbstverständlich angesehen wird. Sie beobachtet, wie sie leise sein muß, wenn der Vater sein Mittagsschläfchen hält, wie sie auf Zehenspitzen um den Vater herumzulaufen hat, wenn er schlecht gelaunt ist – wie sich Mahlzeiten, Ausflüge oder sonstige Pläne um seine Bequemlichkeit und Wünsche drehen müssen.

Die Familie bereitet das Mädchen auf ihre Rolle als Frau und Mutter in der Gesellschaft vor. Es fängt damit an, daß sie eine Puppe oder ein Teeservice bekommt und beginnt, Hausfrau zu spielen. Sie wird so erzogen, daß sie glaubt, das Kinderkriegen mache ihren Wert als Ehefrau aus, so wie ihre Jungfräulichkeit vor der Hochzeit. Die Hauptaufgabe der Frau ist – angefangen mit dem Gebären – Versorgung und Erziehung der Kinder, die sie allein zu verantworten hat. Sie wird so erzogen, daß sie glaubt, sie allein sei für den Erfolg und das Versagen ihrer Ehe verantwortlich. Sie ist eine Versagerin, wenn die Ehe aus irgendeinem Grund nicht funktioniert, egal was für Erfolge sie in ihrem Leben verbuchen mag. Manche Mißhandlung einer Frau wurde mit der Begründung gerechtfertigt, daß sie nicht dem Bild der unterwürfigen «guten Hausfrau» entsprochen habe. Auch fühlt sie sich derart schuldig, daß, wenn sie die Erwartungen ihres Mannes oder anderer enttäuscht, sie sogar die Anwendung von Gewalt entschuldigt. Die Tatsache, daß zerrüttete Familienverhältnisse ein Versagen sind, das ihr angelastet würde, ver-

zögert den Entschluß, sich von einem gewalttätigen Ehemann zu trennen. So erträgt sie dann viele Jahre lang «um der Kinder willen» Demütigung und Erniedrigung.

Das Komitee für soziale Angelegenheiten der Bischofskonferenz in Quebec weist auf die bedeutende Funktion der Familie in der Sozialisation von Mädchen hin:

Wir erkennen, welchen großen Einfluß die Erfahrungen und ersten bedeutenden Begegnungen mit der Liebe, die wir in jungen Jahren gemacht haben, auf uns haben. Dabei kommt es darauf an, ob wir solche Erfahrungen in einer Umgebung machen, in der Kontrolle und Gewalt überwiegen, oder aber in einer solchen, die auf gegenseitigem Respekt und Verständnis beruht. Je nach dem entwickeln wir uns der Situation entsprechend zu Individuen, die – jedes auf seine Weise – Beziehungen zu anderen knüpfen. Wie viele Kinder lernen, Gewalt in der Familie als unabänderliche Tatsache des Lebens hinzunehmen und somit auch die gewalttätige Behandlung von Frauen zu rechtfertigen? Diese Kinder werden zu Erwachsenen, die mit uneingestandenem Bedürfnissen belastet sind und es nicht gelernt haben, ihre Gefühle und Frustrationen auszuleben. Außer Gewalt kennen sie kein anderes Mittel, um ihren Kummer auszudrücken. So reiht sich ein Glied nach dem anderen in die unendliche Kette ein. (Komitee, S. 33)

Wie Untersuchungen gezeigt haben, wurden 50% derjenigen, die schlagen, zuvor als Kind selbst geschlagen, 52% wurden in ihren eigenen Familien Zeugen gewalttätigen Verhaltens. (Linda McLeod, S. 23)

Sozialisation in der Gesellschaft

Kulturbedingte Werturteile und Einstellungen Frauen gegenüber durchziehen nicht nur das Zuhause, sondern auch die Gesellschaft im allgemeinen. Die zwei wichtigsten sozialisierenden Faktoren in der Gesellschaft sind die Schule und die Massenmedien.

Die traditionelle Ausbildung festigt die stereotype Rollenverteilung, die schon zu Hause begann, und setzt sie in der Ausbildung fort. Bestimmte Fächer und Bereiche wie Mathema-

tik und Gartenarbeit, Technik usw. sind den Jungen vorbehalten, Fächer wie Hauswirtschaftslehre und Kurse, die auf die Ehe vorbereiten sollen, den Mädchen. Unterrichtsbücher sind nicht nur vom Inhalt her sexistisch, sondern auch in Bild und Sprache. Eine Illustration mit dem Titel «Eine glückliche Familie» zeigt den Vater, der gerade auf den Fernseher schaut oder die Zeitung liest, den Sohn, der mit dem Spielzeugpanzer spielt, während Mutter und Tochter den Tisch decken. Das Gros der verschiedenen Arbeitsfelder ist für gewöhnlich männerbestimmt. Geschichtsbücher sind so verfaßt, als machten nur Männer Geschichte, Psychologie, Volkswirtschaft, Jura, Sozialwissenschaften und technische Fächer sind normalerweise geschlechtsneutral. Wissenschaftler berücksichtigen die Perspektive von Frauen nicht. Mit anderen Worten: Erfahrung von Männern, ihre Art zu lehren und zu forschen, allgemein männliche Methoden wurden zu generell menschlicher Erfahrung, generell menschlicher Wissenschaftstheorie, Forschungsmethode und menschlichem Wissensstand verallgemeinert.

In diesem informations- und technikbeherrschten Zeitalter sind die Massenmedien äußerst einflußreiche Mittel der Sozialisation. Sex und Gewalt lassen sich in Film und Fernsehen besonders gut verkaufen. Die Werbung schmeichelt nicht nur Frauen, sie schildert sie auch in unanständigen Haltungen und bedienenden Positionen. Hausarbeit stellen sie einerseits als unschätzbar dar, gleichzeitig trivialisieren sie sie auch mit ihren «Wunderputzmitteln» und super-effizienten Haushaltsgeräten. Action-Filme rücken Kriminalität, besondere Justizfälle sowie Gewalt gegen Frauen und Kinder in den Mittelpunkt. Sie hypnotisieren männliche Zuschauer, indem sie ihnen Superwaffen vorführen, die vernichten und töten. Die Pornographie ist dabei besonders verwerflich, jedoch nicht, weil sie «pornographisch» ist oder «unverhüllten Sex» zeigt, sondern weil sie Frauen körperlich und sexuell erniedrigt. Wenn Männer sich nun täglich an solchen Filmen und Programmen ergötzen, wird die Gewalt gegen Frauen heute im wirklichen Leben zu einer Lappalie.

Die Presse ist aber auch nicht viel besser, wie Arche Ligo (1992) gezeigt hat:

Druckerzeugnisse tragen ebenfalls dazu bei, die ungerechte Behandlung von Frauen aufrechtzuerhalten. Boulevardzeitungen haben an ihren Sensationsnachrichten über Verbrechen, Gewalt und Sex gut verdient. Ihre Schlagzeilen drängen sich sehr dem Leser auf, die Bilder der ersten Seite sind blutrünstig und anzüglich. Vergewaltigungen besetzen oft Schlagzeilen oder erste Seiten. Illustrierte, selbst solche, die speziell für Frauen gedacht sind, geben sich für die Fortsetzung der Mißhandlung von Frauen her. Und indem sie die stereotypen Frauenbilder pflegen, geben sie unmerklich sowohl den traditionell geprägten Frauen als auch traditionell geprägten Männern falsche Signale. Solche Zeitschriften trivialisieren häufig Erfahrungen sexueller Belästigung und Mißhandlung. Sie scheinen aussagen zu wollen, daß Frauen, die danach streben, ihren Männern zu gefallen, nicht belästigt oder geschlagen werden.

Das folgende Geständnis eines Mannes, der mit siebzehn einen Vergewaltigungsversuch unternahm, ist schockierend, aber auch aufschlußreich:

«Ich packte sie von hinten, drehte sie zu mir herum und drückte sie gegen die Mauer. Ich bin 1,95cm groß ... Ich wog zu der Zeit etwa 108 kg, und die Wahrscheinlichkeit, daß sie mir entkommen könnte, war gering. Sie versuchte es dennoch. Ich riß sie zurück und schlug ihr mehrere Male hart ins Gesicht. Sie hörte auf, sich zu wehren, und sagte: «Schon gut, tu' mir bloß nicht weh!» Und ich glaube, als sie das sagte ... schoß es mir ganz plötzlich durch den Kopf: Mein Gott, das ist ein menschliches Wesen ... Es war damals schwierig für mich, mir einzugestehen, daß, wenn ich mit einer Frau sprach, ich es mit einem menschlichen Wesen zu tun hatte. Denn liest du die Männerzeitschriften, so erfährst du was über Stereoanlagen, Autos und Miezzen...» (Zit. aus Susan Griffin, S. 99)

Sozialisation von Frauen durch die Religion

Auf der ersten asiatischen Tagung von Theologinnen im November 1985 in Manila waren sich 27 Frauen aus 7 verschiedenen Ländern und von unterschiedlicher religiöser Herkunft

in ihrem Fazit einig: Die Unterdrückung von Frauen ist «in der Religion verwurzelt».

Die Bibel ist ein Buch, das Verhaltensregeln für Christen enthält. Obwohl ihre Hauptbotschaft die von Heil und Befreiung ist, bediente man sich patriarchalischer Elemente, um die Unterordnung und Diskriminierung von Frauen zu rechtfertigen. Die traditionelle Interpretation der ersten Kapitel der Schrift sieht die Frau als zweitrangig an, weil sie aus der Rippe des Mannes geschaffen sein soll und ihm als Gehilfin zur Seite gestellt wurde. Zudem gilt sie als die Ursache der Erbsünde, weil sie den Mann dazu verleitete, Gottes Gebot zu mißachten. Das bildet die Wurzel des Bewußtseins der Frau von ihrer Unterlegenheit und Schuld. Der Verteidiger eines Angeklagten, der wegen Vergewaltigung vor Gericht steht, wird versuchen, die Klägerin zu bedrängen, um zu beweisen, daß sie, indem sie ein «angeblich» anstößiges Kleid trug oder sich einfach zufälligerweise am falschen Ort aufhielt, den Mann dazu verführte, sie zu vergewaltigen.

Obwohl Christus ein außergewöhnlich fortschrittlicher Durchbruch in Beziehungen zu Frauen gelang, schienen seine Jünger diesen Aspekt seiner Botschaft nicht erfaßt zu haben, und sehr bald war die junge Kirche wieder patriarchalisch geprägt. Die Kirchenväter, die als erste das Evangelium auslegten und somit auch im Leben der Kirche normativ waren, legten in ihren Schriften Frauenfeindschaft an den Tag. Ein Beispiel genügt; so schreibt Tertullian über die Frau:

«Du bist das Tor zur Hölle. Du bist diejenige, die den Baum mit den verbotenen Früchten entsiegelte. Du bist als erste dem Gebot Gottes abtrünnig geworden. Du bist diejenige, die es schaffte, den Mann zu überreden, wozu der Teufel nicht kühn genug war. Du vernichtetest so leichtfertig das Ebenbild Gottes, den Menschen. Dank deiner Errungenschaft, d.h. des Todes, mußte auch der Sohn Gottes sterben.» (Tertullian, *De Cultu Fem.* 1.1.)

Die späteren Kirchenlehrer waren keineswegs besser. Sogar der große Thomas von Aquin sagte von den Frauen, sie seien «defiziente» Männer oder «passive Gefäße». Leider gibt es in der Geschichte der Kirche schon eine lange und kontinuierliche Tradition von Frauenhaß;

sie erklärt auch, weshalb Frauen ihr Gefühl von Unterlegenheit, Unterordnung und all die anderen Stereotypen von Weiblichkeit so beharrlich verinnerlicht haben. All das hat dazu beigetragen, daß Frauen dazu neigen, ungleiche Behandlung zu erdulden.

Vom Opfer zur Überlebenden: Eine notwendige moralische Forderung

Aus dem Vorhergehenden ist klar zu erkennen, daß seit Jahren eine unaufhaltsame Welle der Gewalt gegen Frauen herrscht. Die autoritären Institutionen – Familie, Erziehungsanstalt, Kirche und staatliche Institutionen – haben sie nicht nur nicht gestoppt, sondern sie vielmehr gerechtfertigt und aufrechterhalten. Einzelne Frauen erziehen ihre Kinder und Schüler so, wie sie selbst sozialisiert wurden.

Jetzt können wir die Fragen beantworten, die nach den anfangs erzählten Geschichten von Frauen auftauchten. Warum glaubte Diding, ihr Mann habe das Recht, sie zu schlagen, wenn sie ihm widersprach? Weil man ihr schon zu Beginn ihrer Ehe, am Tag der Hochzeit, gesagt hatte, daß «sie ihrem Manne in allem untertänig zu sein habe». Warum glaubte Emma, sie sei minderwertig, nachdem sie ihre Jungfräulichkeit verloren hatte? Weil ihr Mutter, Nonnen, Priester und alle Älteren beigebracht hatten, daß die Perle einer unverheirateten Frau ihre Jungfräulichkeit sei und daß, selbst wenn sie sie schuldlos verliert, auch ihre «Ehre verloren» sei. Warum ging sie immer wieder zu ihrem Mann zurück, der sie doch beinahe getötet hätte? Weil man sie so erzogen hatte, daß sie glaubte, sie sei für das Gelingen ihrer Ehe verantwortlich und habe sie intakt zu halten. Dabei bedeuten Schmerzen, Erniedrigungen und Leiden, die sie nebenbei zu ertragen hat, nichts im Vergleich zu einer «kaputten Ehe». Genau diese Gründe fesselten auch Fatima an ihren sie mißbrauchenden Ehemann.

Zum Glück ist es der Frauenbewegung heute irgendwie gelungen, das Bewußtsein von Frauen und Männern hinsichtlich der abscheulichen und noch immer andauernden Gewalt gegen Frauen wachzurütteln. Frauenstudien

und -zentren haben durch vorbeugende Erziehung helfen können und darin, daß sie Opfern der Gewalt ihre Leiden milderten und sie wiederherstellten. Es hat nicht nur Initiativen gegeben, die die bestehenden Erziehungsmethoden und traditionellen Familienwerte kritisierten, sondern auch solche, die für eine alternative, feministische Erziehung, für ein alternatives Familienleben plädierten sowie für einen weltumspannenden Versuch einer feministischen Befreiungstheologie.

Es ist bezeichnend, daß in dem Frauen-Krisen-Zentrum, in dem ich tätig bin, die Frauen sich weigern, als Opfer bezeichnet zu werden. Sie wollen unbedingt Überlebende heißen, und sie haben Selbsthilfegruppen gebildet. Gewiß, solche Bemühungen mögen gering erscheinen angesichts der weiter bestehenden und häufig vorkommenden Gewalt gegen Frauen. Aber es ist wenigstens ein Stein ins Rollen gekommen. Der Teufelskreis ist unterbrochen worden. Aber es wird noch der vollen Wachsamkeit, des vollen Engagements und anhaltender Bemühungen einer jeden kompetenten Frau und eines jeden anständigen Mannes bedürfen, um letztendlich eine grundlegende Veränderung zu bewirken.

Quellen

1. S. Griffin, Rape. The Politics of Consciousness (San Francisco 1979).
2. A. Ligo, Theological Reflections on Violence Against Women (unveröffentlichtes Manuskript 1993).
3. L. McLeod, Battered But not Beaten. Preventing Wife Battering in Canada (Ottawa 1987).
4. N.J. Profitt/N. Profitt/D. Perez, Tire el Silencio Afuera (Costa Rica 1992).
5. Komitee für soziale Fragen der Bischofskonferenz in Quebec, A Heritage of Violence (Quebec 1989).
6. E. Wilson, What is to be Done about Violence Against Women? (Middlesex 1983).

Aus dem Englischen übersetzt von Dr. Mieke Korenhof

MARY JOHN MANANZAN

Schwester Mary-John Mananzan OSB ist die nationale Vorsitzende von GABRIELA, einem Zusammenschluß der nationalen Frauenorganisationen. Sie ist auch Dekanin des St. Scholastica-Colleges sowie Direktorin des Institutes für Frauenstudien. Sie ist Mitbegründerin der Bürgerallianz für Verbraucherschutz, deren derzeitige Generalsekretärin sie ist, auch Mitbegründerin des Zentrums für Frauenressourcen, dort Vorsitzende im Beratungsausschuß. Anschrift: St. Scholastica's College, 2560 Leon Guinto Street, P.O. Box 3153, D-406 Manila, Philippinen.

Mark Taylor

Wie man Monster zum Tanzen bringt

Männlichkeit, weiße Vorherrschaft, kirchliche Praxis

Die Erzählung «Going to Meet the Man» von James Baldwin beginnt damit, daß ein weißer Mann - er ist Sheriff - erleben muß, wie seine Männlichkeit ihn im Stich läßt. Die Zeitspan-

ne zwischen der Impotenz des Sheriffs zu Beginn und seiner wiederkommenden Bereitschaft zum Sex mit seiner weißen Frau, Grace, am Ende der Erzählung füllt Baldwin mit qualvollen Geschichten aus, die von der Verfolgung der Schwarzen handeln: wie sie in der Öffentlichkeit kastriert, gelyncht und verbrannt werden. Diese Geschichten rufen meist verdrängte Seiten der Geschichte der USA ins Bewußtsein, nämlich die Seiten, die von Tausenden Afro-Amerikanern erzählen könnten, wie sie einer oft geradezu rituellen Folter unterzogen wurden, die Ausfluß der weißen Vorherrschaft in Theorie und Praxis war. Was aber in der Erzählung Baldwins besonders auffällt, ist die Tatsache, daß diese Geschichte